

Integration indirekt fördern

"forum" sprach mit den Herren John PULL, Direktor der "Education Différenciée" und Michel PUTZ, instituteur spéc. dipl. en pédagogie, über die Integration behinderter Kinder in die Luxemburger Regelschule.

Hier die wichtigsten Aussagen aus diesem Gespräch.

forum: Die Aufnahme eines Kindes in ein Zentrum der "Education Différenciée" geschieht über die zuständigen Kommissionen (siehe S. 17). Welche Kriterien bestimmen, dass ein Kind als behindert oder als nicht integrierbar in den normalen Schulbetrieb angesehen wird?

J. Pull: Der Schwerpunkt im Gesetzestext liegt auf dem geistigen Handikap, und hier gibt es natürlich verschiedene Stufen. Mit der Definition des Intelligenzquotienten muss man deshalb sehr vorsichtig sein. Das über eine Aufnahme entscheidende Niveau liegt nicht genau fest, es muss aber schon unter 70, 80 Punkten liegen.

M. Putz: Die Grundtaktik besteht darin, ein behindertes Kind so lange wie möglich im Kindergarten zu belassen. Doch spätestens wenn es seiner Grösse wegen nicht mehr in eine Spielschule passt, müssen wir andere Möglichkeiten finden. Ein mongoloïdes Kind etwa beherrscht, auch im Luxemburgischen, den Wortschatz eines 7jährigen Kindes nicht. Das Sprachprogramm im ersten und zweiten Schuljahr jedoch ist derart gestaltet, dass ein solches Kind von vorneherein ausgeschlossen ist, da es ja nicht am Unterricht teilnehmen kann. Man kann ein schwer geistig behindertes Kind in der Regelschule lassen, aber dem Kind wäre mit dieser Art von "Integration" wenig gedient. Es kann z.B. oft links und rechts nicht unterscheiden oder kennt die Farben nicht, obwohl es zwei, drei Jahre im Kindergarten war. Man muss wissen, was man langfristig mit dieser Integration will.

Aus rein Luxemburger Sicht stellt sich das Problem der Integration als ein Problem der Primärschule selbst. Weil der systematische Sprachunterricht etwa die Hälfte des Stundenplans in Anspruch nimmt und für den musischen Unterricht wenig Zeit bleibt, wird ein behindertes Kind desto stärker ausgeschlossen. Wir glauben aber, dass die "Education Différenciée" das anspruchsvolle System der Luxemburger Primärschule nicht reformieren kann.

J. Pull: Verschiedene Experimente in Richtung schulische Integration wurden in unserem Lande gestartet. Sie muss so früh wie möglich einsetzen. In Rümelingen wurde z.B. eine "éducatrice" freigestellt, die nun in der normalen Spielschule versucht, geistig Behinderte zu betreuen, mit dem Hintergedanken, dass diese Kinder auch später ein erstes Schuljahr besuchen können. Eine ähnliche Initiative gibt es in der Hauptstadt in der Rue Pierre d'Aspelt, von wo aus eine "monitrice" mit drei Kindern in eine städtische Spielschule abgestellt wurde und die Behinderten nun mit andern Kindern zusammenarbeiten.

Ein grosses Problem besteht darin, in der Primärschule, Lehrkräfte zu finden, die der Integration offen gegenüberstehen, denn dies verlangt von ihnen eine grosse Umstellung. Die Lehrer würden auch oft gerne einen oder zwei Behinderte aufnehmen, doch bei einer Klassenstärke von 20 Schülern ist dies nicht zu verkraften und verlangt zusätzliche Hilfestellungen (monitrice, éducatrice).

forum: Genau diese Strukturen müssten eben geschaffen werden; ohne sie kann die Integration nicht durchgeführt werden.

J. Pull: Strukturen zu schaffen, scheint mir nicht das grösste Problem zu sein. Dieses liegt eher in der Mentalität der Lehrer, die nicht immer gewillt sind, eine zweite Person in ihre Arbeit miteinzubeziehen. Dies führt zu Schwierigkeiten in der Arbeitsverteilung und in den Kompetenzen.

forum: Rühren diese Probleme nicht einfach daher, dass die meisten Erzieher nicht genügend in diesem Sinne ausgebildet oder informiert sind? Kompetenzfragen müssten doch zu regeln sein?

M. Pütz: Ich glaube, dass die meisten Lehrer, wenn sie das ISERP (Institut Supérieur d'Etudes et de Recherches Pédagogiques) abgeschlossen haben, das Problem kennen. Sie besuchen alle im ersten und im dritten Jahr, wenigstens während einer Woche bis 14 Tagen ein Zentrum der "Education Différenciée".

Zum Strukturproblem: Wenn wir kleine Zentren abschaffen und die Kinder in den normalen Schulbetrieb eingliedern wollen, entstehen uns materielle und personale Schwierigkeiten. Wir brauchen mehr Räume, mehr Personal, und hier liegt der politische Aspekt des Problems, über den nicht wir entscheiden können.

J. Pull: In Echternach und Redingen laufen lokale Integrationsversuche. Nach und nach werden wir sehen müssen, was sich daraus ergibt, und ob das Vorgehen sich als rentabel erweist.

M. Pütz: Ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Integration geht über die "Kohabitation". Zuerst könnte man anfangen, behinderte Kinder gruppenweise in einem Primärschulgebäude unterzubringen. Lehrpersonal und Kinder könnten so sensibilisiert werden, wie das z.B. in Cessingen relativ gut funktioniert.

Eine andere Möglichkeit ist die Art und Weise, wie sie auf Limpertsberg mit verhaltensgestörten Kindern praktiziert wird. Die Kinder gehen dort stundenweise in eine Regelklasse, immer mit dem Hintergrundgedanken, sie eines Tages ganz in die Klasse aufnehmen zu können, vorausgesetzt, die geistige Behinderung ist nicht allzu schwer.

forum: Um noch einmal auf den Ihrer Meinung nach mangelnden Willen des Lehrpersonals zurückzukommen: Werden denn in der Praxis systematisch alle angesprochen?

J. Pull: Man kann keine Lehrer/innen fragen, deren Schule zu weit von einem Zentrum der "Education Différenciée" entfernt ist. Dies würde unnütze Transportschwierigkeiten schaffen.

forum: Lehrer, die ein behindertes Kind in ihrer Klasse aufgenommen haben, klagen oft darüber, dass man sie allein lässt, dass sie sich nicht genügend unterstützt fühlen.

M. Pütz: Wenn Eltern sich dafür einsetzen, ihr geistig behindertes Kind in einem normalen Kindergarten einschreiben zu lassen, wird weder von uns noch von seiten des Inspektorates versucht, diese Initiativen zu unterbinden. Sie werden nicht nur toleriert, sondern auch unterstützt.

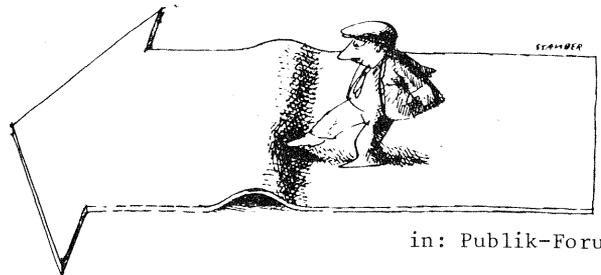
Nur haben wir mit der Zeit festgestellt, dass die eigentlichen Probleme erst auftreten, wenn das Kind nicht mehr in den Kindergarten passt. Sofern es schon im Luxemburgischen das grammatische Schema des 3-Wort-Satzes nicht beherrscht, wäre es il-

lusorisch, dieses Kind in ein erstes Schuljahr zu schicken und auch noch zu glauben, damit sei es integriert. Manchmal habe ich das Gefühl, dass man mit dem Begriff "Integration von Behinderten" -wenigstens in der deutschen Publizistik- die Behinderung aus der Welt schaffen möchte. Dem ist aber nicht so. Der Behinderte bleibt behindert, ganz gleich, wo wir ihn unterbringen. Als Gesunde müssen wir uns früh oder spät eingestehen: sie sind anders.

Wir brauchen für sie also zusätzliches Personal, und wollen dies auch im "Kohabitationsmodell" versuchen. Für die geistig behinderten Kinder bedeutet dies aber immer noch, dass sie nicht in ihre Ortsschule gehen können, denn es wäre uns unmöglich, die sich daraus ergebenden strukturellen und materiellen Probleme, sowie die Personalfragen zu bewältigen.

forum: Sie sprachen vorher davon, dass sie lokale Integrationsinitiativen unterstützt würden. Wie geschieht das konkret?

M. Pütz: Unterstützt werden sie indirekt dadurch, dass man den Initiatoren keine Knüppel zwischen die Beine wirft, und dass weder Inspektorat noch Ministerium eingreifen, um ein geistig behindertes Kind aus der Primärschule auszuschliessen. Wenn in einem Schulgebäude Aufnahmebereitschaft besteht, soll sie erhalten bleiben, und in der Praxis zeigt sich tatsächlich, dass sie zunimmt. Immer mehr Vorschullehrerinnen sind aufnahmebereit, auch wenn dies für das behinderte Kind nur einen Aufschub bedeutet. Wenn nach der Integration eines Behinderten in einer Vorschulklasse ein Lehrer uns etwa im Laufe des ersten Schuljahres fragt, ihm eine "monitrice" zur Seite zu stellen, weil er jetzt überfordert ist, müssen wir abwinken, denn um jedes behinderte Kind, das eine Primärschule besucht, von einer "monitrice" betreuen zu lassen, fehlt uns bei weitem das benötigte Personal. Wenn Sie Unterstützung in diesem Sinne verstehen, muss die gesamte Personalpolitik geändert werden. Diese Entscheidungen kann der Direktor der "Education Différenciée" jedoch nicht treffen.



in: Publik-Forum

Die Integration von fünf geistig behinderten Kindern etwa bedeutet darüber hinaus nicht nur die Einstellung von zusätzlichem Personal, sondern auch die Mitarbeit der betreffenden Gemeinde: mehr Schulraum, Mehrzwecksäle usw.. Zu dieser Mehranstrengung ist nicht jede Gemeinde bereit.

forum: "Monitrices" unterstehen dem Familienministerium, und Lehrer dem Erziehungsministerium. Bringt dies keine zusätzlichen Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit?

M. Pütz: Bis jetzt ist mir keine "full-time monitrice" bekannt, die ihr Studium im IFEM

(Institut de Formation des Educateurs et Moniteurs) gemacht hätte, und an einer kommunalen Schule tätig wäre.

forum: *Wie funktioniert die Integration z.B. in der Primärschule in Gasperich?*

M. Pütz: Hier arbeiten eine "éducatrice" und eine "Infirmière graduée", die von der "Education Différenciée" in der Pierre-d'Aspeltstrasse freigestellt wurden. Solche Freistellungen können aber nur schwerpunktmässig durchgeführt werden, wenn mehrere betroffene Kinder in Frage kommen (siehe S.26).

Um ein Kind in seiner Ortschaft integrieren zu können, brauchen wir, wie schon gesagt, zusätzliches Personal.

Die Kinder in Gasperich sind auch nicht ausgesprochen "geistig" behindert.

forum: *Also ist Ihrer Meinung nach die Integration nur schwer durchführbar?*

M. Pütz: Es kommt darauf an, was Sie unter Integration verstehen.

forum: *Wir denken an eine Integration, die den Kindern ermöglicht, stunden- oder tageweise in einer normalen Schulklasse die Aktivitäten, die im Bereich seiner Möglichkeiten liegen, mitzumachen.*

M. Pütz: Möglich scheint mir zu sein, dort, wo die Infrastruktur es zulässt, bestehende Strukturen zusammenzufassen, damit behinderte und nichtbehinderte Kinder zusammen in die Schule gehen können (siehe S.26).

Wenn Ihnen als Idealzustand vorschwebt, dass jedes auch noch so schwer behinderte Kind in seine Ortsschule gehen kann, würde ich dies als utopisch bezeichnen.

forum: *Haben Sie Material über die Gesamtzahl der Kinder in der "Education Différenciée" und jenen, die in Primärschulen integriert sind?*

M. Pütz: Wir wissen, wieviele Kinder über die CMPP (commission médico-psycho-pédagogique) in die "Education Différenciée" kommen (siehe Kasten), über die andern haben wir keine Angaben, da sie nur nach und nach im Laufe der Schulzeit erfasst werden. Schätzungsweise würde ich sagen, dass 5-6 geistig behinderte Kinder in unserm Land eine Vorschule oder ein erstes Schuljahr besuchen. Früher oder später kommt dann die grosse Entscheidung.

forum: *Glauben Sie, dass der Besuch einer Regelschule für ein behindertes Kind hilfreich sein kann?*

M. Pütz: Das ist eben die Frage ...

J. Pull: Natürlich lernen die Kinder besonders auf sozialer Ebene. Das Zusammenleben nützt sicher auch ihrer sprachlichen Entwicklung, aber auf direkt schulischem Gebiet stossen wir auf Schwierigkeiten.

M. Pütz: Den grössten Nutzen haben eigentlich die gesunden Kinder.

J. Pull: Die Gesunden lernen erkennen, dass es Menschen mit einem Handikap gibt, der Behinderte jedoch wird im Zusammensein mit Nichtbehinderten immer wieder mit eigenen Niederlagen konfrontiert. Aber auch die sogenannten normalen Kinder gehen nur bis zu einem gewissen Punkte mit.

Die gesunde Rivalität spielt schliesslich zwischen gesunden Kindern.

M. Pütz: Zu einem gewissen Zeitpunkt kommt dann die Erkenntnis, dass Integration auch mit Caritas zu tun hat, mit Mit-fühlen, An-nehmen, und der gesunde Mensch wird vor seine Verantwortung gestellt, der er sich nicht entziehen kann. Wir stehen hier vor einem moralischen Grundproblem, und das können wir nicht einfach mit schulischer Integration überspielen. Denn letzten Endes müssen die Gesunden für die andern dasein, müssen für sie mit-wirken, mit-denken.

forum: *Ist denn nicht gerade diese Erfahrung des Sich-Näherkommens, des Sich-Akzeptierens, erstrebenswert?*

M. Pütz: Doch, und gerade deshalb glaube ich, dass Integration wichtiger für die Nichtbehinderten ist als für die Behinderten. Wenn man aber "integriert", muss eine zusätzliche pädagogische Betreuung angeboten werden, denn der geistig Behinderte schaltet bei einer gewissen Reizüberflutung ab. Ich glaube auch nicht, dass die psychologische Grundhypothese -"behinderte Kinder lernen am Modell der nichtbehinderten, besonders was die Sprache angeht"- stimmt, und es gibt dazu genügend Resultate in der amerikanischen Literatur. Von alleine lernen die Behinderten nicht, auch wenn man ihnen in ihrem Umfeld korrekte syntaktische oder phonetische Modelle anbietet. Es braucht dazu eine spezifische orthopädagogische Betreuung. Diese personalen Mittel wären in Luxemburg eher zu realisieren als andernorts.

Es gibt aber auch einen gewissen Prozentsatz von Kindern, für die es keine bessere Betreuung gibt, als die einer Spezialinstitution.

forum: *Werden die behinderten Kinder, die in unseren Gemeindeschulen integriert sind, von Ihnen während ihrer obligatorischen Schulzeit und nach deren Abschluss beobachtet?*

J. Pull: Beobachtet werden sie schon, und wenn sie 15 Jahre alt sind, wird Bilanz gezogen und überprüft, was nun mit ihnen, ihren Fähigkeiten entsprechend, geschehen soll. Entweder wird nun die schulische Integration fortgesetzt, oder sie besuchen eine Anlernwerkstätte, oder den Komplementarunterricht. Einzelne Verantwortliche geben sich sehr viel Mühe, ihre Schützlinge in einen "stage" oder in einem Betrieb unterzubringen. Dies geschieht mit viel persönlichem Engagement und persönlichen Beziehungen.

Die Kinder von Gasperich z.B. könnten den Komplementarunterricht der Stadt Luxemburg besuchen. Aber, ohne den Komplementarschülern zu nahe treten zu wollen, muss man doch sagen, dass es dort manchmal ziemlich rau zugeht, und man muss sich fragen, ob man diesen Versuch wagen sollte, oder ob man die Kinder nicht doch in eine beschützendere Umgebung eingliedern sollte.

M. Pütz: Hier stehen wir nun vor einem neuen Problem. Nachdem einzelne Kinder sich in der Primärschule gut zurechtgefunden und entwickelt haben, stellen wir fest: Integration ist eine gute Sache. Aber wenn sie 15 Jahre alt geworden sind, stellt sich die Frage: Was nun? Wir stellen fest, dass ihre Kenntnisse für den freien Arbeitsmarkt ungenügend, für die "ateliers protégés" aber zu hoch sind. Man müsste eine neue Zwischenstufe schaffen. Auch der COIP ist nicht unbedingt die geeignete Lösung, da die Verweildauer zu kurz wä-

re, die Kinder moralisch ungenügend unterstützt wären und unter die Räder geraten könnten. Wir machen die penible Erfahrung, dass schulische Integration allein nicht genügt. Früher oder später stellt sich die Frage nach der Integration in die Arbeitswelt, und die ist wesentlich schwieriger.

J. Pull: Es gibt jedoch einen anderen wichtigen Punkt, der hier angeschnitten werden muss. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit beruht auf dem Prinzip, so wenig Kinder wie nur irgendwie möglich in die "Education Différenciée" aufzunehmen. Wir versuchen, präventiv zu arbeiten: Das "Centre de Logopédie" betreut im Durchschnitt 2000 Kinder in den normalen Schulklassen. Ähnlich arbeiten die "Services de guidance", die versuchen, mit Hilfe von Beratungen, mit Therapien für Kinder und Eltern, kleinere Mängel zu beheben, damit die Kinder nicht "des-integriert" werden oder an eine spezialisierte Schule überwiesen werden müssen.

forum: Kann man in der Entwicklung behinderter Kinder einen Unterschied feststellen zwischen denen, die stunden- oder tageweise eine normale Schule besuchten, und jenen, die in HMC-Klassen waren? (*handicapés mentaux et cérébraux*)

M. Pütz: Dazu können wir keine genaue Angaben machen. Alle Beobachtungen sind mehr oder weniger punktuell. Ich persönlich bin der Meinung, dass Kinder, die zwei bis drei Jahre im Kindergarten waren, sprachlich nicht weiter entwickelt sind als Kinder, die gleich in der "Education Différenciée" eingeschult wurden; es entspricht internen Beobachtungen.

Aber aus Einzelfällen kann man keine gültigen Schlüsse ziehen. Hier in Luxemburg ist rein statistisch keine Varianzanalyse möglich.

forum: Sind Sie sicher, dass in der "Education Différenciée" nur Kinder eingeschult sind, die sich in der Regelschule nicht zurechtfinden würden?

M. Pütz: Mit Sicherheit kann man das nicht sagen. Dies hängt auch u.a. von der regionalen Verteilung der Zentren ab. Wenn es in einer Ortschaft eine Spezialklasse gibt, werden in die "Education Différenciée" nur schwer geistig behinderte Kinder aufgenommen. Die andern werden eben in den Spezialklassen aufgefangen. Wenn aber eine Spezialklasse fehlt, ist es möglich, dass Kinder in der "Education Différenciée" sind, die eventuell "nur" verhaltensgestört sind. Durch die reduzierten Klasseneffektive bedingt, geht die Entwicklung allerdings dahin, Kinder solange wie möglich in den normalen Klassen zu belassen. Dies war vielleicht vor 10 Jahren noch nicht der Fall.

J. Pull: Ich habe das Gefühl, dass das Lehrpersonal heute eher dazu bereit ist, ein etwas schwierigeres Kind in seiner Klasse zu verkraften. Im Grunde genommen ist das auch eine Art von Integration.

Wir stehen aber heute vor dem Problem, dass viele Spezialklassen mit nichtspezialisiertem Personal besetzt sind. Doch gerade für die Arbeit mit behinderten Kindern müsste garantiert sein, dass das Personal bestmöglich pädagogisch und psychologisch ausgebildet ist.

In Zukunft müsste sicher die Zusammenarbeit zwischen Primärschule, Educateurs und Moniteurs gefördert werden. So könnte z.B. eine Primärschulklasse Nutzen ziehen aus der Zusammenarbeit mit einem Educateur, der ein tüchtiger Sportlehrer ist,

so könnte in einem 6. Schuljahr eine Educatrice mithelfen, die eine gute Haushaltslehrerin ist... Wir versuchen, Schranken abzubauen, wo es nur möglich ist, doch die strukturellen Probleme sind nicht zu unterschätzen. Nicht nur moralische Mauern sind einzureissen, wir müssen Schulen umbauen, und das ist ein langfristiges Problem.

Herr Pull, Herr Pütz, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Budget 1986

Die "Education Différenciée" wird ganz vom Staat finanziert, so dass den Eltern keinerlei Kosten entstehen.

Rein statistisch gesehen, wird versucht, die Entwicklung der Ausgaben der allgemeinen Evolution des Staatshaushaltes anzupassen.

Ein Vergleich im Rahmen der Ausgaben für die verschiedenen Bildungszweige ergibt folgendes Bild (abgerundete Beträge):

Enseignement Primaire		
Schülerzahl	25 823	2 631 698 000
Secondaire Technique		
Schülerzahl	15 472	1 796 572 000
Secondaire Classique		
Schülerzahl	8 584	1 460 423 000
Education Différenciée		
Schülerzahl	864	346 174 000

Hochgerechnet auf die Gesamtschülerzahl und -kosten heisst das, dass 2% der Schüler rund 5,6% der Ausgaben beanspruchen.

Neben den Beträgen des Staatshaushaltes fließen auch private Spenden in die Education Différenciée. Die Verteilung ist eher zufällig und deshalb ungleichmässig.



Integration